

SINN UND BEDEUTUNG DES KARSAMSTAG-GOTTESDIENSTES IM BYZANTINISCHEN RITUS

Ostern, das königlichste aller kirchlichen Feste, mit seinem freudvollen Auferstehungsjubel der voraufgehenden Nacht, hat im byzantinischen (östlichen) Ritus vorwiegend emotionellen Charakter. Ohne das vorbereitende Erlebnis des Karsamstags-Gottesdienstes, der in seiner theologisch kontemplativen Ruhe den Sinn in die Tiefe des Geschehens lenkt, könnte die Auferstehungsfreude der Osternacht nicht so intensiv empfunden, so ins hellste Bewußtsein gerückt werden. Die Freude der Osternacht ist die Folge der Kontemplation am Karsamstag. Sie wurzelt in dieser Kontemplation: ihr Keim ist bereits in den Klagehymnen verborgen, die vor dem versiegelten Grab des Erlösers angestimmt werden.

Der östliche Mensch wurde oft — und mit Recht — als Ostermensch bezeichnet. Die Auferstehung überwiegt bei ihm Leiden und Tod — nicht nur als historisches Ereignis, sondern als Verklärung der menschlichen Natur.

Darum finden sich auch in den Hymnen des Festes der Verklärung Christi (6. August) einige gleiche Gedanken und Betrachtungen wie in den Hymnen des Karsamstags. Auch beim Fest der Epiphanie (6. Jänner), in dem die Kirche die Taufe Christi im Jordan betrachtet, ja, sogar in den Weihnachtshymnen können wir Verbindungslinien zum Karsamstag entdecken.

Damit wendet sich die östliche Kirche in ihrer didaktischen Hymnologie einer Seite der Soteriologie zu, die für den Osten charakteristisch ist. Es ist eine ununterbrochene Kette, die mit den Hymnen des Festes der Geburt Mariae beginnt und die Lehre von der Verklärung in einer logischen Folge entfaltet: Christi Geburt — Epiphanie — Verklärung — Einzug in Jerusalem — Leiden — Tod, als Sieg über den Tod — Auferstehung — Himmelfahrt und Salbung der Menschheit durch das Herabkommen des Heiligen Geistes.

Es ist unmöglich, in einem kurzen Überblick diese Themata näher zu berühren. Es sei damit nur auf die starke Betonung dieser Seite der Soteriologie hingewiesen, auf die gesteigerte Sehnsucht nach menschlicher Verklärung und ewigem Leben (II. Kor., V, 1—5).

Richten wir jetzt einen kurzen Blick auf die liturgische Seite des Karsamstags im byzantinischen Ritus. Im Vorhinein sei darauf hingewiesen, daß die östliche Kirche in ihrer Lehre über die Leiden Christi und seine Auferstehung vollkommen mit der westlichen übereinstimmt, nur einige Seiten der Soteriologie sind in den festlichen Hymnen stärker betont — als Theologoumena des Dichters, allerdings im Einklang mit dem Consensus Ekklesiae. (So entdeckt man zum Beispiel in einigen Hymnen des Karsamstags gewisse Parallelen mit Stellen des apokryphen Evangeliums von Nikodemus. Diese sind jedoch ohne dogmatische Bedeutung und stellen vielmehr eine fromme Betrachtung dar, die von den Hymnographen geschickt ausgenutzt wurde.)

Mit der Auferstehung Christi feiert der östliche Christ zugleich den Voranfang seines ewigen Lebens, seine Macht, aus Gottes Gnade das Böse

und das Sündige zu beherrschen, die zukünftige Verklärung seiner Natur, — der menschlichen Natur Christi, die aus dem Tode auferstand, die innigste Vereinigung mit Christus-Gott in Christus-Mensch.

Der Gottesdienst am Karsamstag bereitet diese Gewißheit, die ihren vollen Ausdruck in der jubelnden Ostervigil findet, durch die Betrachtung der Wiederherstellung des Menschen während des geheimnisvollen Verweilens Christi im Grabe vor. Die liturgischen Gedanken konzentrieren sich auf das versiegelte Grab und versuchen mit größter Ehrfurcht im Geiste zu erblicken, was hinter jenem Stein in der Stille des Todes geschieht. Es ist ein Voraustasten der Gedanken, eine Ahnung um den Sinn und die Folgen dessen, was am Freitag auf Golgatha miterlebt wurde.

Daß der östliche Ritus außerordentlich reich an symbolischen Handlungen ist, dürfte hinreichend bekannt sein. Die zahlreichen Hymnen, meistens zwischen den Versen der Psalmen interpoliert, enthalten sehr viel didaktisches Material. Sie preisen nicht nur, sie belehren, sie erklären, sie predigen in poetischer Form, so daß die ganze Theologie des Festes in diesen Hymnen enthalten ist. In ihnen tritt die Erläuterung über den Sinn und die Bedeutung des Karsamstags offen zutage.

Hauptsächlich ist das didaktische Hymnenmaterial auf die Vesper und auf das Morgenlob (griech. „Orthros“ — entspricht teilweise der Matutin, teilweise der Laudes der westlichen Kirche) konzentriert. Diese beiden Gottesdienste geben Ton und Richtung für die Kontemplation und die theologischen Gedanken des Tages an.

Leitgedanke der Karsamstags-Hymnen ist der Abstieg Christi in die Hölle und die Wiederherstellung der menschlichen Natur in ihrer ursprünglichen Unsterblichkeit und Makellosigkeit, die erneute Schöpfung des Menschen, *καινοποίησις*. Die Auferstehung vollzieht sich, allen verborgen, hinter dem versiegelten Grabstein. Christus tritt aus dem Grabe hervor als der bereits Auferstandene.

Auffällig ist, daß in der Ikonographie der östlichen Kirche die ältesten Darstellungen von der Auferstehung immer das Bild des Abstieges Christi in die Hölle und die Befreiung der dort Gefangenen geben, nie die Erscheinung des auferstandenen Heilandes. Die letzteren wurden erst ziemlich spät, kaum vor Beginn des 18. Jahrhunderts, bekannt und sind der westlichen religiösen Malerei entnommen. Also nicht der historische Moment der Erscheinung des auferstandenen Christus ist für das liturgische Leben des Ostens Mittelpunkt, sondern der geheime Vorgang, die nicht sichtbare Wirkung der Auferstehung, die allen Wesen verborgen war und die das tiefste Mysterium des christlichen Glaubens enthält.

Mit ganz besonderer Kraft sind diese Betrachtungen im Kanon des Karsamstags enthalten. Nur die wesentlichsten Punkte des Kanons seien hier angeschnitten, um das Bild deutlicher zu machen.

Er nimmt die zentrale Stellung im Morgenlob ein, die Stelle, auf der früher die biblischen Oden psalmodiert wurden. Der Kanon des Karsamstags wurde von mehreren Dichtern verfaßt. Zuerst dichtete Kosmas, der Bischof von Majuma († ca. 776), vier Oden, die 6., 7., 8. und 9. Ode. Etwas später ergänzte die Nonne Kassia (die Braut des Kaisers Theophil, erste Hälfte des 9. Jahrhunderts) diese vier mit der 1., 3., 4. und 5. Ode. (Die 2. Ode ist nur während der übrigen Fastenzeit in Gebrauch.) Nach den damaligen Sitten wurde es jedoch als unziemlich empfunden, die

Dichtung eines so großen Meisters und Asketen wie Kosmas mit der Dichtung einer Frau zu vereinen. Aus diesem Grunde ersetzte Markus von Otranto (in Süditalien, † ca. 911) die Oden der Kassia mit eigenen. Nur die Kopfstrophen (Heirmen) von Kassia wurden beibehalten. Auf diese Weise entstand ein ganzer Kanon von 9 bzw. 8 Oden. Das Ganze formierte sich also noch vor der endgültigen Spaltung der Kirchen, die zweite Hälfte des Kanons sogar vor dem ersten Kirchenstreit unter dem Patriarchen Photius. Dieser Umstand hat eine besonders wichtige Bedeutung!

* * *

Der Aufbau des Morgenlobes am Karsamstag ist eine Verschmelzung der Totenandacht mit der Vorfreude der Auferstehung. Zu Beginn ist es ein ausgesprochenes Trauer-Morgenlob.

In der Mitte der Kirche liegt auf einem Grab das Bild des Leichnams Christi. Es wurde während der Vesper am Karfreitag von dem Priester bzw. Bischof feierlich aus dem Altarraum getragen und auf das Grab niedergelegt. Vor diesem Bild versammelt sich mit Weihrauch und brennenden Kerzen der gesamte Klerus, in Trauergewänder gehüllt, und singt abwechselnd mit dem Chor die Verse des Psalms 118 (Beati immaculati). Jedem Vers des Psalms (vom Chor gesungen) folgt eine kurze Strophe — ein Klagelied — des Klerus im klagenden V. Ton (bei den Griechen chromatisch), zum Beispiel:

„Oh, Leben! Wie stirbst Du?
Wie wohnst Du im Grabe, zerstörst Du
das Reich des Todes und führst
aus der Hölle die Toten?“

„Die Erde war erschrocken,
und die Sonne, Heiland, verbarg sich,
als Du, ewiges Licht Christe,
leiblich niederstiegest in das Grab!“

Es ist ein Klagelied vor dem versiegelten Grabe mit rein emotionellen Ausrufen, wie um einen Verstorbenen, und es findet sich keine logische Folge in diesen Klagen. Das Gefühl hat volle Freiheit. Aber schon gegen Ende des Psalms läßt jeder Vers die kommende Auferstehung vorempfinden:

„Würdige, Jungfrau, Deine Knechte,
zu sehen die Auferstehung Deines Sohnes!“ —

So endet, schon im halbfestlichen Dur (III. Ton) die Reihenfolge dieser Klagen mit dem letzten Vers des 118. Psalms. Wie erinnert das an die orientalische Sitte (die auch von den alten Russen beibehalten wurde), nach dem Begräbnis am Grabe zu bleiben und zu klagen. Es ist eine typische *Θερπνῶδια*, ein Tränenlied um einen Verstorbenen, aber in diesem Fall schon mit der Ahnung der kommenden Auferstehung.



Köpfe Mariens und des Schmerzensmannes aus der Gruppe von Tosters.

Photo Decker

Jetzt beginnt der Kanon. Der Klerus zieht sich in den Altarraum zurück, und vor dem Leichnam Christi bleibt nur ein Leser bzw. Sänger. Die Chöre singen die Heirmen, der Leser skandiert die Tropare. Nachdem das Gefühl in Psalmenversen seinen vollen Ausdruck gefunden hatte, kommt die ruhige Betrachtung, die Kontemplation zur Geltung, die Frage nach dem mystischen Ereignis, das sich jetzt hinter dem versiegelten Stein vollzieht. *Καινοποιήσις**) hat begonnen, die Neuschöpfung der menschlichen Natur, die Umwandlung des Sterblichen in Unsterbliches, des Verweslichen in Unverwesliches, *μεταστοιχεία**)

Es ist wie ein erneuter Schöpfungsakt, der vollzogen wird, um die durch die Sünde verdorbene Natur des Menschen wiederherzustellen, die Natur von Adam und damit auch meine Natur. Durch das Annehmen der menschlichen Natur heilt Christus-Gott diese Natur: in Christus-Mensch erschafft Christus-Gott aufs neue Mich-Menschen. So denkt der Dichter, wenn er singt:

„Die Irdischen schaffst Du aufs neue, Schöpfer,
irdisch geworden,
und das Leichentuch und das Grab
deuten, Wort, Dein Geheimnis!
Josef, der wohlansehnliche Ratsherr,
sinnbildet den Rat dessen, der Dich geboren hat,
der in Dir mich wieder erschafft in Herrlichkeit!“

(Ode V, Trop. 1.)

Diese Neuschöpfung ist die Wiederherstellung des „zerstörten Zeltentempels“, als der menschlichen Natur (I. Kor. VI, 19.) Mit dem Sündenfall brach er zusammen und wurde unwürdig als Wohnstätte des Heiligen Geistes. Darum vergleicht der Dichter das Geschehen im Grabe mit der Wiederaufrichtung des Zeltentempels:

„Zerstört ist der makellose Tempel,
doch das zerbrochene Zelt
errichtet aufs neue
nach dem ersten Adam der zweite,
der wohnt in der Höhe,
herabstieg bis an den verborgensten Ort
in der Hölle...“

(Ode VIII, Trop. 1.)

Und diese Wiederherstellung geschieht durch die Vereinigung der menschlichen Natur mit der göttlichen in Christus:

„Geschlagen warst Du, Wort,
aber Du trenntest Dich nicht
von dem Leibe, den Du genommen:
War auch Dein Tempel zerstört in Leiden,
das Eins Deiner Gottheit und Deines Leibes
blieb Eins.
Eins bist Du in beiden: Sohn — Gottes Wort,
Gott — und auch Mensch.“

(Ode VI, Trop. 1.)

*) Beide Ausdrücke aus dem Kanon, Ode V. und Ode VI.

Nur das Zerstörte kann wieder erschaffen werden. Der Tod wird vernichtet, weil er sich manifestiert hatte. Darum nimmt Christus in seiner Menschwerdung die Sünde der Menschheit auf sich, leidet als ein Mensch, und als der Tod sich in seinem menschlichen Leibe manifestiert, wandelt Er, als Gott untrennbar von dem Menschen in Ihm, die menschliche Natur zurück in die ursprüngliche Unsterblichkeit und macht sie damit für die Ewigkeit lebendig und verklärt: der Tod existiert für sie nicht mehr! Christus-Mensch ist auferstanden, und in ihm ist vorauferstanden jeder Mensch, der teilhat an ihm.

Hier, auf dem Höhepunkt des Kanons, zieht der Dichter die in der byzantinischen Dichtung so beliebten Parallelen:

„Mein Schöpfer,
der Du hervorgegangen bist
aus der Jungfräulichen,
aus Deinen durchstoßenen Rippen
hast Du aufs neue Eva erschaffen,
wie Adam warst Du
versunken übernatürlich in natürlichen Schlaf
und hast Leben erweckt aus Schlaf und Verwesung,
als Allmächtiger!“

(Ode V, Trop. 3.)

Mit natürlichem Schlaf wird von dem Dichter der Tod bezeichnet. Der Kanon endet in der 9. Ode mit der feierlichen Versprechung:

„Weine nicht über mich, Mutter,
die du mich siehst im Grabe,
den, welchen du hast ohne Samen
empfangen in deinem Leibe:
Auferstehen werde ich doch
und erscheinen in Herrlichkeit.
Aufheben will ich mit Glanz
und für immer, als Gott,
die mit Glauben und Liebe
dich preisen!“

(Ode IX, Heirmos)

Zwischen den Versen der folgenden Psalmen 148, 149 und 150, die das unveränderliche Gerüst für jedes Morgenlob bilden, sind einige Stichiren (Strophen) eingeschaltet, die einen kurzen Überblick über den ganzen Kanon geben. In diesen Stichiren tritt immer deutlicher die Idee der kommenden Auferstehung hervor.

Darauf wird leise das „Gloria in Excelsis“, nicht im üblichen Dur, sondern in einer Moll-Tonart gesungen. Der Klerus tritt wieder mit Weihrauch und brennenden Lichtern vor das Bild des Leichnams Christi. Zum Schluß des „Gloria in Excelsis“, wenn die Chöre das „Sanctus Deus, sanctus fortis, sanctus immortalis, miserere nobis“ intonieren, nehmen die

angesehensten Laien das Bild des Leichnams Christi auf ihre Schultern und tragen es in feierlicher Prozession um die Kirche, mit wiederholtem Singen des „Sanctus Deus“. Der Priester bzw. der Bischof schreitet unter dem Bild wie unter einem Baldachin und trägt vor seiner Brust das Evangelienbuch als Testament Christi für alle Menschen.

Diese Handlung wird fälschlicherweise oft als „Begräbnis Christi“ bezeichnet. Ihre Bedeutung liegt viel tiefer: sie symbolisiert den Niedergang Christi in die Hölle, wie aus der ganzen hymnologischen Umrahmung ersichtlich ist. Bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts fand eine solche Prozession (allerdings ohne das Bild des toten Christus) im Sonntagsmorgenlob aller größeren Kathedralen statt. Unerläßlich war sie in der sogenannten „asmatike akolouthia“, der Kirche der Heiligen Sophia in Konstantinopel. Der große mittelalterliche Liturgist des Ostens, der Bischof von Thessaloniki, Simeon, erklärt diese Prozession als Symbol für den Niedergang Christi in die Hölle und die Befreiung der dort gefangenen alttestamentarischen Gerechten. (Dem Tode Christi und seinem Begräbnis ist bereits die Vesper am Karfreitag gewidmet.)

Nach der Rückkehr in die Kirche nimmt der Gottesdienst bereits festlicheren Charakter an. Nach der Lesung der Prophezeiung des Hesekei (Hesek. XXXVII, 1—14) folgt die Apostellektion (I. Kor. V, 6—8, Gal. III, 13—14), bereits offene Gedanken der Auferstehung. Nur das Evangelium erinnert daran, daß das Grab noch versiegelt, der Sieg über den Tod nicht verkündet ist (Matth. XXVII, 62—66).

In der Vesper, die mit der heiligen Messe (nach dem heiligen Basilius dem Großen) verbunden ist und nach den Vorschriften am Karsamstag gegen Mittag gehalten wird, erreicht die Erwartung einen weit höheren Grad innerer Spannung. Die Stichiren zwischen den Vesper-Psalmen 140, 141, 129 und 116 besingen das Erschrecken der Hölle beim Abstieg Christi:

„Jetzt die Hölle stöhnt und schreit:
Oh, wehe mir!
Besser wäre für mich,
ich hätte den aus Maria Geborenen nicht empfangen!
Mein ehernes Tor hat er zerbrochen,
die Gefangenen, die ich behielt seit altersher,
hat er erlöst und hinweggeführt!“

Einige ähnliche Hymnen wechseln schon mit den Sonntagshymnen, was ein Gefühl der immer näherkommenden, kaum zu erwartenden Auferstehung ergibt: etwas ungeheuerlich Großes ist geschehen, aber noch nicht verkündigt. Die Spannung in den Texten der Hymnen wächst von Mal zu Mal.

Dann folgen 15 Lektionen aus dem Alten Testament, unterbrochen von feierlichen Gesängen. In früheren Zeiten wurde unterdessen die Taufe der Katechumenen vollzogen.

Hinter der folgenden Apostellektion*) liegt der Wendepunkt aller Gottesdienste in der Karwoche. Statt des sonst üblichen „Alleluja“ wird jetzt von dem Leser der Psalm 81 feierlich skandiert, wobei die Sänger auf jeden Vers mit dem Singen des 8. Verses des gleichen Psalmes antworten.

*) Röm. VI, 3—11.

Im Gegensatz zu allen Tagen des Jahres werden bei diesem Gesang alle Türen des Altarraumes und der Vorhang des Altars geschlossen. Wenn sich die Türen nach Beendigung des Psalmes wieder öffnen, erscheint der Klerus bereits in weißem bzw. silbernem Ornat, auch der Opfertisch ist mit silberner Gewandung umkleidet, alle Merkmale der Trauer sind abgetan.

Ein Diakon in weißer Dalmatik tritt aus dem Altarraum durch dessen mittlere „königliche Pforte“, wie der Engel aus der leeren Grabeshöhle Christi und verkündigt die Auferstehung (Matth. XXVIII, 1—20). Dann folgt die Liturgie des heiligen Basilus.

In der folgenden Nacht, der Nacht vom Samstag zum Sonntag, ergibt sich die Kirche in der feierlichen Ostervigil der Freude der Auferstehung. Die Prozession vor der Vigil deutet auf den Gang der Frauen mit wohlriechenden Essenzen zum Grabe, noch vor dem Morgengrauen des anbrechenden neuen Tages. Mit der Rückkehr in die Kirche beginnt der große Jubel der allen verkündigten Auferstehung, die ihren Ausdruck im Osterkanon des Johannes von Damaskus würdig gefunden hat.*)

Johannes von Gardner

MESSOPFER- UND KOMMUNION-ERZIEHUNG¹⁾

Eine der Kernfragen der religiösen, im besonderen der sakramentalen Erziehung ist die Erziehung zur Mitfeier des Meßopfers. Die ganze religiöse Erziehung muß darauf ausgerichtet sein und die Kommunion-Erziehung darf nie von der Meßopfer-Erziehung getrennt werden. Es geht dabei aber nicht bloß um eine verstandesmäßige Unterweisung — „Unterricht“ ist nur eine Teilaufgabe —, es geht um eine Erziehung, die vom Leben ausgeht und zum Leben führt. Wissen und Erleben sollen in der Erziehung der Kinder eine Einheit bilden, vor allem aber in der religiösen Erziehung und erst recht in der Einführung in das sakramentale Leben. (Freilich muß auch eine Einheit hergestellt und gesichert werden zwischen den Erziehern, zwischen Familie, Seelsorger und Lehrer!)*)

I.

Für die Kommunion-Erziehung könnten — in gleicher Weise für die Familie wie für die Seelsorge — in Rücksicht auf das Meßopfer etwa folgende Forderungen bzw. Feststellungen gelten:

Die Erstkommunionkinder müssen wenigstens so weit in das heilige Meßopfer eingeführt werden, daß sie es als „Opfermahl“ erfassen und mitfeiern können. Die Verheißung des Opfermahles nach der wunderbaren Brotvermehrung

*) Deutsche Übersetzungen: Dr. Thomas Michels, O.S.B.: „Mysterien Christi“ (Verlag Aschendorff, Münster/Westf.) — Henning Bultmann: „Christus ist auferstanden“ (Verlag Mechitaristen-Kongregation, Wien VII.). Enthält die Übersetzung der ganzen Ostervigil der östlichen Kirche.